

## **Anett im Töwerland**

Ein Treatment von Levin Hübner, Arno Stallmann und Fabian Wallenfels.

◦

Nordsee im Herbst: Dunkle stürmische Wellen, dunkle stürmische Wolken. Ein Kai, aus der Ferne nähert sich die Fähre. Die Fahrgäste verlassen das Schiff, nicht viele, die Hauptsaison ist vorbei. Zurück bleibt ein einzelnes Auto.

Denn es gibt Streit. Der Hafenmitarbeiter sagt: Keine Autos auf Juist. Anett sagt: Das ist ein Bentley. Anett ist etwas über vierzig, nur das Etwas ist geheim, eine Frau sollte zu ihrem Alter stehen. Wobei sich wohl darüber streiten ließe, ob Make-up und künstliche Bräune sie jünger oder älter machen. Sie ist gut in Form, ist streng mit ihrem Körper, allgemein streng mit sich und mit anderen. Und gut gekleidet: Der Blazer sitzt, um ihren Hals liegt lose ein Kaschmirtuch. Die Sonnenbrille: dramatisch. Als der Hafenmitarbeiter sie stehen lässt, um seinen Vorgesetzten zu holen, steigt Anett in den Bentley. In der Konfrontation noch stark, fangen jetzt am Lenkrad ihre Hände an zu zittern. Als sie den Motor anlässt, würgt sie ihn wieder ab, beim zweiten Versuch springen nur die Scheibenwischer an. Schließlich schafft sie es, und fährt von der Fähre.

Das Auto ist groß und unhandlich, auf den Straßen sind Fußgänger, Pferde, Kutschen. Die Menschen im Dorf starren Anett und das Auto an, Anett starrt feindselig zurück. Leuchtturm, Wasserturm, das alte Kurhaus, schließlich aus dem Dorf heraus und in den Westen der Insel. In der Nähe des Hammersees findet sie ihr Ziel: Schiefe Mauern aus Naturstein, ein durchgebogenes Dach aus Reet, verwittertes Weiß mit verwittertem Blau. Anett parkt das Auto im Gestrüpp neben dem Haus. Steigt aus, sieht sich um. Fühlt sich beobachtet. Ist da nicht eben noch ein Schatten am Fenster gewesen? Wie ist sie nur hier gelandet...

Eine Eigentumswohnung im Hamburger Hochhaus »Kristall«, unbeliebt bei all jenen, die sich die 15.000 € pro Quadratmeter nicht leisten können, was schert's Anett. Sie steht allein vor einem großen Spiegel, schminkt sich. Plötzlich eine Stimme ganz nah: »Erschrick nicht.« Anett erschrickt nicht. Ihr Mann Rudolf (55) sieht sie prüfend an: Pokerface, so möchte ich das, mehr Make-up, maskier dich noch ein bisschen. Die Spendengelder gehen an südostasiatische Seenotrettungsorganisationen, keine Miene verziehen, jetzt lächeln. Anett lächelt, gut. Das habe sie übrigens heute Nacht gesagt: »Erschrick mich nicht.« Wirklich, im Traum. Blödsinn, sie träume nie etwas. Jede Nacht spricht sie, sagt Rudolf, küsst sie auf den Hinterkopf.

Anett übt weiter: »Die Flüchtlingskatastrophen im Indischen Ozean sind wirklich eine Tragödie, da müsse man doch helfen. Wenn wir alle ordentlich spenden, fliehen diese Afrikaner vielleicht lieber nach Asien als nach Europa und allen ist geholfen.« Was? Rudolf ist irritiert, Anett stellt sich nur dumm, denn sie weiß: Die Spenden sollen in Wahrheit veruntreut werden und Rudolfs insolvenzverschleppte Hamburger Reederei retten.

Ein Personenschiff ankert in der Elbmündung, Licht und Glamour machen die Dunkelheit jenseits der Reling noch undurchdringlicher. Bei der Gala werden Plastiken moderner Hamburger Künstler ausgestellt. Rudolf unterhält sich mit Harro Knudd (49), ihrem Anwalt. Dessen Frau scheint nicht gut auf Anett zu sprechen zu sein, vielleicht wegen des Blicks, den Harro Anett hinterherwirft, als sie die drei verlässt und sich zu einer Gruppe Freundinnen stellt. Teure Freundinnen, wenn man so will. Barbara, die teuerste, macht ihr gern Platz, scherzt mit ihr. Anett weiß mit ihnen umzugehen: Selbstbezogen, überheblich, das kann sie auch. Aufgesetztes Verhalten ohne jede emotionale Authentizität und Spontaneität, das liegt ihr. Lästert gemeinsam mit den anderen Damen über andere Damen.

Ein Windstoß vom Meer, den nur sie spürt, ihre Nackenhaare stellen sich auf, Anett fröstelt. Ein Schatten? Da ist nur Reeling, dann Meer. Niemand hat etwas gemerkt, die Wellen plätschern schwarz und ruhig um den Rumpf des

Schiffes. Sie entschuldigt sich, macht sich zur Bar, braucht was ordentliches zu trinken. Cheers.

Ein Knall. Der Nordseewind hat die Tür hinter Anett ins Schloss geworfen, rüttelt jetzt daran, als würde ein Mensch das tun. Anett erschrickt, da ist die emotionale Authentizität. Kein Pokerface mehr, obwohl die Schminke dicker ist. Anett steht in der kleinen Diele des Juister Hauses, das mit ihrer Hamburger Wohnung so gar nichts gemeinsam hat: Küche, Wand, Wohnzimmer. In der Wand ein Alkoven, eine Bettnische mit hölzernen Läden zum Wohnzimmer hin. Ein blinder, alter Amalgam-Spiegel. In der Küche mit Delfter Kacheln ein gusseiserner Ofen mit Bibelmotiven von Jonah und dem Wal. Töpfe und Pfannen klappern im Wind. Das kleine Bad wurde nachträglich an die Diele angebaut. Anett stellt ihre Tasche vor den zugigen Türschlitz – vergeblich, Anett fröstelt immer noch. Sie zieht die Strickjacke fester um sich, setzt sich auf einen Schemel, die einzige andere Sitzgelegenheit im Raum, sehr unbequem. Na gut, sie versucht die Bettnische, sitzt da, starrt ins Zimmer, hebt schließlich ihre Beine ins Bett und schließt die Läden. Dunkelheit, nur durch die Ritzen zwischen den Brettern dringt grell das Tageslicht.

Anett wacht auf, im Bett, im Krankenhaus. Sie erschrickt. Neben ihr ein Mann im Anzug: Harro Knudd. Der sagt: »Ich will dich nicht erschrecken.« Sie sagt: »Was?«, versteht, »Ich hab im Schlaf gesprochen. Dabei träum ich gar nicht.« Sie zögert, das stimmt nicht, woher kämen sonst diese Eindrücke, diese Angst, dieses Krankenhaus. »Ihr hattet einen Unfall.« Anett sortiert sich: Der Abend, die Gala, die Spenden – wo ist... das Geld? Harro schüttelt den Kopf. Er hat es nicht über-. -wiesen? -lebt. Anett muss nachfragen, überlebt? Wer? Harro versucht es noch einmal: Ihr hattet einen Unfall, Rudolf ist tot. Anett fragt wieder nach dem Geld, Harro ist sich nicht ganz sicher ob sie ihn verstanden hat. Etwas verwunderlich, aber auch fast schön, dass sich Anett

selbst im Angesicht ihrer eigenen, persönlichen Tragödie solche Sorgen um die Seenotopfer macht. Die Spenden habe er jedenfalls ordnungsgemäß nach Asien überwiesen. Was? Harro hat Schwierigkeiten Anetts Ärger zu verstehen. Harro bietet Anett an, ihr bei der Regelung von Rudolfs Erbe zu helfen, aber Anett zieht ihm schnell den Zahn: Es gibt nichts zu vererben, die Reederei ist bankrott, Rudolf hatte Schulden.

Anett muss das Erbe ausschlagen, alles ist weg, nichts hat ihr gehört, einzig der Bentley, der bleibt ihr. Und der Sportwagen, aber – den Sportwagen gibt es nicht mehr. Die Reste sind bei der Polizei und dann bei der Versicherung. Anett braucht Geld, bis die Versicherung zahlt. Auf den Vorschlag, den Bentley zu verkaufen reagiert Anett entrüstet: Sie sei den Autos in ihrem Leben immer treu gewesen bis zuletzt, selbst ihrem Kadett. Harro schaut skeptisch. Harro kann ihr mit Geld nicht helfen, wenn das seine Frau rauskriegt, aber Anett winkt ab. Sie versucht bei ihren Freundinnen anzurufen, aber der Bankrott und die versuchte Veruntreuung der Spendengelder haben sich inzwischen rumgesprochen. Nichts als fadenscheinige Ausreden, Anett kann die Demütigung kaum ertragen. Barbara legt einfach auf.

Einige Zeit später soll Anett verlegt werden, zu den anderen, niemand hat die private Krankenversicherung gezahlt. Das will sie sich nicht gefallen lassen und beendet ihren Krankenhausaufenthalt vorzeitig. Sie klingelt bei Barbara, klingelt wieder, irgendwann sturm, bis im Haus die Klingel abgestellt wird. Anett brüllt ihre Wut ins Haus bis die Security kommt. Security, sie kann es kaum fassen. Sie hat nichts Grundsätzliches gegen die Gated Community an den Sophienterrassen, aber Tore und Wachschutz sind doch nicht dafür da, jemanden wie sie draußen zu halten. Harro holt sie ab, Anett weiß nicht wohin. Die Wohnung gehört den Gläubigern, ein Hotel kann sie nicht bezahlen. Auch Harro kann das nicht, wenn das seine Frau rauskriegt. Aber schließlich hat er doch eine Idee: Ein Haus auf Juist, das ihm gehört. Eigentlich will er es bal abreißen lassen und einen neuen Bungalow drauf

bauen. Bis dahin aber kann Anett dort wohnen. Bis sich die Wogen geglättet haben. Anett sich beruhigt, was neues gefunden hat. Und: Keine Kosten heißt keine Gefahr, dass seine Frau das rauskriegt. Harro erwidert Anetts Kuss, beendet ihn aber schnell, sie könnten gesehen werden.

Auf Juist hört Anett eine Kirchturmglöcke. Seltsam: Sie hatte gar keine Kirche in der Nähe gesehen. Und es passieren mehr Merkwürdigkeiten: Draußen findet sie Holz, doch das Feuermachen im Ofen gelingt ihr nicht: Immer wenn sie die Küche verlässt, geht es wieder aus. Die Weinflasche, die sie sich mitgebracht hatte, leert sich wie von selbst.

In der Nacht wacht sie auf. Was waren das für Geräusche? Sie hält den Atem an, schaut ins Wohnzimmer. Leuchtet mit ihrem Handy ins Zimmer – nichts. Sie schließt die Alkoven. Legt sich zurück ins Bett. Macht die Augen zu. Wieder diese Geräusche. Rüttelt da jemand an den Läden? Sie wagt es kaum die Augen zu öffnen: durch den Spalt der Alkoven meint sie, die Silhouette eines Seemanns in Gehrock und Schärpe an durch den Raum huschen zu sehen. Sie erstarrt vor Angst, wagt nicht zu atmen, sich zu bewegen. Blinzelt irgendwann, er ist weg. Dann eine Ahnung, ist es ein Geräusch, ein Geruch, die Wärme, die Kälte? Eine Gestalt neben ihr im Alkoven, im Bett. Anett schreit, springt, fällt, flieht aus dem Bett, aus dem Haus, zum Bentley. Doch sie kriegt den Schlüssel nicht ins Schloss, ihre Hände zittern fürchterlich. Sie rennt weiter, flieht über die Wiesen, über die Dünen.

o

Anett wacht frierend und mit klammer Kleidung am Strand auf, Sand überall. Sieht sich um, liegt vor dem Kurhaus. Sie sucht nach ihrem Handy, findet es, voller Sand, aber intakt, nur der Empfang fehlt. Sie stolpert durch den Sand, reckt den Arm mit dem Handy in die Luft. Begegnet einem Fischer, fragt ihn nach Netz, der schaut sie nur verständnislos an. Anett klettert auf eine Düne, nur um schief von einer Mutter angeguckt zu werden, die ihre

Sohn überlaut darauf hinweist, dass man die Dünen nur auf den dafür vorgesehenen Holzstegen überqueren darf, weil Dünenabbrüche eine große Gefahr für die Insel darstellen. Auch hier hat sie keinen Empfang, wirft dem Jungen einen bösen Blick zu. Läuft weiter.

Das Dorf, der Kirchturm, da wird sie ja wohl Empfang bekommen, doch als sie an der Kirche ankommt, muss sie feststellen, dass der Turm gar nicht begehbar ist. Der Pfarrer schaut sie neugierig an, ein paar ältere Frauen tuscheln über ihr Aussehen. Der Wasserturm darf nicht betreten werden, aber von so etwas hat sich Anett noch nie aufhalten lassen. Klettert hinauf, macht sich keine Freunde. Netz, na endlich: Harro, hol mich hier weg, hol mich weg. Sie versucht ihm von dem Spuk zu erzählen, aber er versteht es nicht. Vielleicht hat sie schlecht geträumt, jeder träumt.

Aber doch nicht Anett, Anett träumt nicht! Sie erzählt ihm von den furchtbaren Leuten hier, wenigstens das versteht er. Er versucht Anett zu beruhigen, sie soll ins Bad gehen, und vielleicht auf den Tennisplatz, da könne sie sich bestimmt mit einigen Juistern anfreunden, aber Anett hatte eh nie vor, lange hier zu bleiben. Nach der letzten Nacht hat sie es eilig. Harro muss sie zu sich holen, er ist ihr Ticket zurück in die Gesellschaft. Harro findet, das sei zu früh. Aber er will versuchen, am nächsten Tag nach Juist zu kommen. Anett sagt, er wird es nicht bereuen.

Sie irrt durchs Dorf, Kleidung und Haare immer noch feucht und voller Sand. Sie ignoriert die Blicke der Dorfbewohner und Kurgäste, die denken, sie sei verrückt geworden. Anett lässt sich von einer Pferdekutsche zurück bringen. Die letzten Gäste steigen aus, dann ist sie mit dem Kutscher (60) ganz allein. Versucht mit ihm zu reden, macht Andeutungen über den Spuk der letzten Nacht, aber der Kutscher murmelt so derart unverständlich Platt, dass sie nur höflich nicken und lächeln kann. Nur als sie angekommen sind, auf die Frage wo denn ihre nächsten Nachbarn seien, versteht sie zumindest etwas: Die Richtung, in die er mit der Gerte zeigt.

Das Haus liegt ruhig da, nichts deutet auf die Schrecken der vergangenen

Nacht hin. Anett nähert sich vorsichtig. Die Diele, die Küche, das Wohnzimmer, der Alkoven, verwaist und ungefährlich. Ob sie tatsächlich nur geträumt hat? Nun, sie hat kaum eine Wahl, sie kann ja morgen nicht im Bentley mit Harro schlafen, auch, aber nicht nur, und eigentlich lieber nicht, dafür ist der Bentley ihr zu schade. Sie räumt auf, wischt die Küche, bekommt den Ofen nicht an, der Herd ist elektrisch und funktioniert, gottseidank. Anett redet mit sich selbst: Für morgen braucht sie Wein.

Anett macht sich auf den Weg zu den Nachbarn, durch die Bäume, in die ungefähre Richtung, die der Kutscher ihr gezeigt hat. Hätte sie doch nur verstanden, was er dazu noch gesagt hat. Sie findet das Haus verlassen vor. Klingelt, klopft an, die Tür steht offen. Ruft, niemand antwortet, tritt ein, niemand reagiert. Tastet sich vor durchs Haus bis zur Glasfront auf der Rückseite, ein Steg führt durch die Dünen, eine schmale Schleifspur im Sand daneben. Anett folgt dem Steg bis zum Strand, da: Eine Bank, jemand sitzt dort, mit dem Rücken zu ihr, schaut übers Meer. Eine alte Frau, Anett nähert sich, spricht sie an. Die Frau dreht sich zu Anett, ihre Augen sind verdreht, die Pupillen blass, sie ist blind. Anett erschrickt, entschuldigt sich für, wofür? Sagt, sie sei nur hier wegen Wein, den sie brauche, aber sie könne ja auch einfach nochmal ins Dorf fahren. Oder wen anders fragen. Oder –. Hier gibts doch die Kirche, die andauernd läutet, die werden ja wohl etwas Wein haben. Nein, eine Kirche gibt es hier nicht, gibt es hier schon lange nicht mehr. Die alte Frau ist verwundert, da muss Anett etwas anderes gehört haben. Steht auf, orientiert sich, und macht sich auf den Weg zum Haus, zeichnet mit ihrem Stock eine zweite Spur auf die andere Seite des Steges. Aber Wein könne Anett gerne haben. Anett lässt sich nicht beeindrucken, die Kirche gibt es, sie könne doch wohl noch Kirchengeläut erkennen, mutmaßt, dass sie dann wohl erst gebaut wurde, nachdem die Alte blind geworden sei, daher wisse sie davon nichts. Die Alte lächelt nur, sie heißt Lydia.

Für die Nacht schafft Anett ihr Bettzeug in den Bentley, legt sich schlafen. Als sie aufwacht, liegt der Bentley auf dem Dach und füllt sich langsam mit

schwarzem Wasser. Auf dem Beifahrersitz sitzt eine dunkle Gestalt. Rudolf? Nein, der Geits! Anett betätigt panisch den elektrischen Fensterheber, aber der geht nicht. Schlägt auf das Fenster ein, bis es birst, schafft es mit einigen Schnitten nach draußen. Ist zunächst orientierungslos, kann sich dann aber an die Wasseroberfläche retten, und schließlich an den Strand. Sie kriecht die Dünen hoch, kriecht immer weiter. Erreicht auf allen Vieren die Hütte, der Bentley steht daneben, trocken, mit eingeschlagener Scheibe. Anett weint.

Am Morgen ein Anruf von Harro, er wird Mittags mit seinem Flieger auf dem kleinen Flugplatz im Osten der Insel landen, ob Anett ihn abholen könne. Klar, geht das, sagt Anett, ist immer noch verzweifelt, bitte Harro: Lass uns einfach weg, ich komm zu dir an Bord, wir fliegen einfach weg. Hamburg, Dänemark, egal, scheiß auf deine Frau.

Harro geht das zu schnell, er kann Anett beruhigen, er kommt ja, hört sich alles an, Juist kann doch auch so schön sein, wenn du dich drauf einlässt. Wer weiß, vielleicht ginge es dir überall so? Vielleicht hat es nichts mit dem Haus zu tun, sondern mit dir? Vielleicht brauchst du einen Therapeuten? Nach allem was passiert ist, wäre das doch sehr verständlich. Ich kann dir jemanden empfehlen. Bitte, Harro, schieb mich nicht ab.

Fast manisch kümmert sich Anett wieder ums Haus. Deckt den Tisch, stellt Kerzen auf, Schnittblumen. Putzt, räumt auf. Zuletzt der blinde Spiegel. Mit Benzin aus dem Bentley wischt sie mit viel Kraft über den Spiegel – und es gelingt: Fleck um Fleck wird der Spiegel wieder zum Spiegel, gibt den Blick auf die eifrige Anett frei, und auf den Seemann, der hinter ihr steht. Anett schreit auf, fährt herum, weicht zurück. Der Geist steht zwischen ihr und der Tür. Im Schatten: Stiefel, Bundhose, Gehrock, Schärpe, französischer Zweispitz.

Lass mich! Lass mich! Was willst du von mir? Der Seemann antwortet, mit dunkler, rauer Stimme und Platt: »Woor di wech, verlaat dat Hus, dreihn di neet um, kere nie nich, miendaag nich torüch«. Anett braucht einen Moment bis sie versteht. Der Seemann verschwindet im Dunkel. Nein! Sie kann nicht



gehen! Sie kann doch nirgendwo anders hin! Sie muss doch Harro verführen, damit der sie hier weg holt. Zurück in die bessere Gesellschaft! Plötzlich steht fingerbreit Wasser im Haus. Anett traut sich nicht, sich aufzurichten. Sie bittelt: Lass mir, uns, diese Nacht, das Haus. Wenn du willst, dass ich geh, dann brauch ich das Haus, das Bett, nur für diese Nacht. Und sie droht: Ansonsten muss sie bleiben, sie kann ja nirgends anders hin. Also: Deal? Anett macht ihm ihr Angebot. Ein Pakt? Plötzlich ist es still. Das Wasser fließt zurück. Das Dunkel des Hauses hellt sich wieder auf. Anett bleibt eine Weile sitzen, rafft sich auf, sie braucht jetzt den Spiegel. Fürs Kleid und für die Maske. Sie gefällt sich.

Mit dem Bentley und Harro geht es vom Flugplatz zurück zum Haus. Während der Fahrt schweigen Anett und Harro. Anett setzt ein paar Mal an etwas zu sagen, es ist immer ungefähr das selbe: Schön, dass du hier bist. Aber ein Gespräch lässt sich damit nicht anfangen. Als sie an der Skulptur der Juister Badefrau vorbeikommen, lenkt sie angestrengt seine Aufmerksamkeit auf sich, eifersüchtig auf die kleinen, runden, jungen Brüste des Bronzemädchens.

Anett hat gekocht, vermutlich Fisch. Und viele Miesmuscheln. Sellerie, Salbei und Petersilie sollen aphrodisierend wirken. Anett entschuldigt sich, ihr erster Versuch seit langer Zeit, sie musste seit Jahrzehnten nicht mehr kochen. Wein kann sie Harro aber nicht anbieten, der ist alle, wie von Geisterhand. Anett achtet aufmerksam auf Hinweise nach dem Geist, doch der Wind ist heute still, das Feuer im Ofen brennt bereitwillig, und fremde Geräusche hört sie auch keine. Sie irritiert Harro mit ihrem Verhalten, kann ihn dann aber wieder ablenken.

Harro versteht nicht, warum es Anett im Haus nicht gefällt, sie habe sich das doch alles sehr schön hier gemacht. Er versucht ihr das Leben auf Juist weiter schmackhaft zu machen, die derzeitige Regelung der Dinge sei doch für alle Beteiligten sehr gut.

Es läuft tatsächlich gut, die beiden landen im Bett. Wobei das eigentlich

kein Maßstab ist, Harro ist für den Sex gekommen, und Anett hofft, dass er sie wegen des Sex' mitnimmt. Alles andere hält sie eigentlich nur auf, was man während des Essens auch merkt. Als Anett endlich eine, ihre Auster zum Nachtschiff ankündigt, ist die Erleichterung bei beiden spürbar. Beim Sex sieht sie plötzlich die schwarze Gestalt des Seemanns neben dem Bett stehen, doch er kann ihr nichts, sie haben einen Pakt. Sie lässt ihn schauen, morgen ist sie hier weg. Bevor Harro und Anett gemeinsam einschlafen, denkt Anett laut über ein gemeinsames Leben nach. Sie schläft darüber ein, bevor Harro sie nochmal weckt. Sie hat wieder gesprochen, »Morgen bist du wieder allein. Das ist der Pakt, das ist der Pakt«, im Schlaf, im Traum. Dabei träumt sie doch gar nicht.

Morgens ist sie wieder allein. Der Seemann tritt aus dem Schatten, sagt kein Wort, braucht nichts zu sagen. Sein Gesicht ist verlebt. Anett verdächtigt erst ihn: »Hast du –«, aber das macht keinen Sinn. Keine Sorge, will sie ihn und sich beruhigen, der ist nur kurz weg, der nimmt mich schon noch mit. Aber Harro kommt nicht und auf dem Handy erreicht sie ihn auch nicht. Vielleicht hat sie kein Netz. In Nachthemd und Decke tigert sie durchs Haus, dann übers Gelände, dann über die Insel. Spricht immer wieder mit dem Seemann, den sie in ihrer Nähe wähnt, beruhigt ihn. Die blinde Nachbarin kann ihr nicht weiterhelfen. Als sie mitbekommt, dass Anett mit jemand drittem redet, grüßt sie. Der Seemann grüßt zurück. Auch die Hilfe des Kutschers hilft Anett wenig: Unverständliches Murmeln und eine Gerte, die nach Osten zeigt. Er kann sie noch nicht mitnehmen, er fährt Richtung Westen. Anett schafft es barfuß und halbnackt zum Flughafen, sollen die Leute gucken. Doch am Flugplatz sagt man ihr, Harro sei früh morgens abgeflogen.

Zurück in der Hütte nur Überreste des letzten Abends: Die Reste des Aals, die Muschelschalen, die welken Blumen, der leere Spiegel, das verbrauchte Make-up, Dosen, Schmuck. Aus der nahen Kirche klingt dumpf die Orgel. Anett bricht zusammen, schließt sich im Alkoven ein, der Seemann kann den Rest des Hauses haben, sie käme hier nicht mehr raus. Alle haben sie

verlassen, schon wieder. Der Seemann klopft leise an die Läden des Alkoven, Anett beruhigt das Gefühl, nicht allein zu sein.

Am Abend gehen Anett und der Seemann gemeinsam zum Strand. Vorbei an drei Kirchen, deren Glocken ihnen läuten. Also hat die alte Frau Unrecht gehabt, es gibt hier kleine Kirchen, sogar gleich mehrere. Weiter zwischen den Grabsteinen alter Friedhöfe und quer durch den Hammersee. Sie fragt den Seemann, ob er in einem der Gräber liegt, aber der verneint. Anett war schon lange nicht mehr auf einem Friedhof, selbst als Rudolph –. Ein paar Meter weiter liegt ein altes Brunnenloch. Wenn die Flut kommt, wird es überschwemmt sein. Selbstmord, ist eine Überlegung wert. Braucht man nicht mal selbst ins Wasser gehen, das kommt ganz von allein. Doch der Seemann möchte Anett loswerden, sollte sie als Geist zurückkehren, hätte er nie mehr seine Ruhe. Anett erzählt von ihrem Leid, von Rudolfs Tod, und den anschließenden Demütigungen, die der glückliche Rudolf ja gar nicht mehr ertragen muss. Vom Leben mit Rudolf, wie ihre gemeinsame Liebe zueinander irgendwann der gemeinsamen Liebe zum Geld wich.

Der Seemann verrät ihr seinen Namen: Gödeke. Er möchte nicht über seinen Tod sprechen, nur so viel: Der Tod im Meer hat ihn abhängig gemacht vom Mond, wie die Gezeiten. Manchmal ziehe es ihn fort, mit unglaublicher Kraft, doch er kann nicht gehen, er ist an die Insel und das Haus gebunden, ob er will oder nicht. Das Haus und die Ohnmacht es zu verlassen, sind ihre Gemeinsamkeit.

Sie schließen einen neuen Pakt: Anett wird Harro erneut einladen, und diesmal soll Gödeke nicht nur nicht spuken, er soll seine übernatürliche Kraft dazu einsetzen, Anett bei ihrem Vorhaben zu helfen. Ein Pakt, schon wieder. Gödeke verrät Anett nicht, womit sie bezahlen wird... Gemeinsam kehren sie ins Haus zurück.

Am nächsten Morgen kann Anett Harro erreichen. Harro entschuldigt sich, das alles sei nicht so einfach, das müsse Anett doch verstehen. Eine Trennung kostet Zeit und Kraft und Geld, und er braucht seine Zeit, seine Kraft und sein

Geld um seinen Beruf auszuüben. Er geht auch in die Offensive, Anett solle endlich aufhören ihn zu bedrängen, ein überstürzter Anfang sei kein guter Anfang für eine Beziehung auf Dauer. Sie soll echte Gefühle nicht durch Hintergedanken korrumpieren. Er kann nicht verstehen, warum sie Juist unbedingt verlassen will, Ärzte mit denen er gesprochen hat, würden Reizklima zum Abbau von Stress empfehlen. Er nimmt Anetts Einladung an, aber sie soll bitte keine Versprechen von ihm erwarten.

Anett sucht Hilfe bei der alten Lydia, die rät ihr: Liebe geht durch den Magen. Sie kennt ein Rezept mit Austern, mit dem sie bisher jeden Mann herumgekriegt hat. Es funktioniert nur, wenn Anett die Austern selbst sammelt. Kein Problem: Im Wattenmeer verdrängen sie zurzeit die Miesmuscheln. Zusätzlich soll Anett das milchigweiße Blut der Austern sammeln und Harro zu trinken geben. Dazu heißer Rum. Anett spricht Lydia nebenbei nochmals auf die Kirchen an, Lydia besteht darauf, dass es diese Kirchen nicht gibt. Allerdings gab es in diesem Teil der Insel wohl mal einige Kirchen und Friedhöfe, doch das ist einige Jahrhunderte her. Anett ist ratlos. Lydia kennt noch mehr Geschichten, zum Beispiel von der Leiche eines berühmten Kapitäns, der bei einem Sturm hier, vor ihrem Haus an Land getrieben wurde. Anett hört aufmerksam zu.

Gemeinsam mit Gödeke macht Anett sich auf zum Austernsammeln. Gödeke gefällt, wie Anett an ihrem Bentley festhält. Ein Kapitän bleibt bei seinem Schiff.

Gödeke ignoriert lange Anetts bohrende Fragen nach seinem Tod, lenkt aber schließlich ein: Es war kein Unfall, er wurde ermordet. Im Jahr 1669, er war ein angesehener Kapitän, gab ihm der Fürst, unter dessen Flagge er segelte, einen unmoralischen Befehl. Dank chronischer Prunksucht war der Fürst pleite und wollte die wertvolle Fracht an der Hanse vorbei veruntreuen, die Matrosen um ihren Lohn betrügen. Gödeke hätte unterwegs den Kurs ändern sollen und einen fremden Hafen anfahren. Dafür wäre er reich belohnt worden, doch Gödeke, als ehrenwerter Seemann, weigerte sich. Als er sich

solidarität gegenüber seiner Mannschaft und integer gegenüber der Hanse dem verbrecherischen Plan entgegenstellte, übernahm der korrupte zweite Kapitän das Steuer und ließ ihn hier, bei Juist, im Auftrag des Fürsten über Bord gehen. Gödeke versuchte noch an Land zu schwimmen, doch ertrank kurz vor der Küste. Seine sterblichen Überreste wurden wenig später auf der Höhe der Hütte angespült.

Anett nimmt tröstend seine Hand. Sie hat verstanden: Gödeke ist sich selbst treu geblieben. Sich und den Menschen gegenüber, für die er verantwortlich war. Sie hat ihre Integrität dagegen schon lange dem eigenen Vorteil geopfert, genau wie die Gesellschaft, von der sie so dringend wieder anerkannt werden will.

Harro kommt Anett besuchen. Gödeke hält sich nicht an die Vereinbarungen, statt Anett zu helfen, sabotiert er eifersüchtig das Geschehen. Desto näher sie sich kommen, desto gefährlicher wird sein Spuk. Wasser, das sich am Boden der Küche sammelt; roher, giftiger Aal, den er unter das Essen mischt; Angelhaken, die er droht in Harros Lippen zu versenken; Um jeden Preis will Gödeke Anett daran hindern, den Austertrunk zu servieren. Da erklärt Harro, dass er sich das mit dem Haus überlegt hat, und die Bagger bereits bestellt sind: Nächste Woche soll die Hütte abgerissen werden. Er würde Anett dringend raten, sich in eine Psychiatrie einzuweisen. Er könnte die nötigen Schritte einleiten.

Gödeke, Anett, die Hütte halten die Luft an. Psychiatrie? Anett versteht nicht. Für Gödeke ist alles gesagt, genug ist genug. Das war nicht vereinbart. Anett versucht die Situation zu retten, bittet Harro, fleht ihn an, sie im Haus bleiben zu lassen. Gödeke will lieber Fakten schaffen, statt zu verhandeln: Kampfbereit legt er Rock und Hemd ab, fordert Harro auf, das selbe zu tun. Doch der verzichtet. Gödeke geht auf Harro los, prügelt auf ihn ein, mit bloßen Fäusten, bis er die Küchenmesser sieht. Harro kann sich mehr schlecht als recht verteidigen, versucht dem Kampf auszuweichen. Gödeke wirft ihm eines der Messer zu, Harro solle sich verteidigen. Harro versucht den Tisch

zwischen sich und den Seemann zu bekommen. Anett stellt ihm ein Bein, Harro fällt, doch der Seemann nutzt die Chance nicht, er reicht Harro die Hand um ihm aufzuhelfen, er soll sich verteidigen können. Anett! Anett! Anett! Anett steht vor Harro, barbusig, ein Messer in der Linken, die Rechte ausgestreckt, um ihm aufzuhelfen. Tritt zurück, sieht sich um, die Küche ein Chaos, Gödeke: nicht zu sehen. Gödeke: Ein Produkt ihrer Phantasie!?

Anett kann es nicht glauben, mag es nicht glauben. Ein Schritt in die Diele, ein Blick zum Spiegel im Wohnzimmer. Darin: Nur Anett in Rage, kein Gödeke, nichtmal ein Zweispitz.

Aus der Küche hört sie Harro toben, der kann sich langsam wieder fassen, spricht von Polizei und Psychiatrie, seine eigene Schwäche macht ihn immer wütender. Anett schaut auf das Messer in ihrer Hand, ruft nach dem Seemann, vergeblich. Kein Sinn mehr, sich der Wahrheit zu verweigern.

Anett läuft. In die Nacht, aus dem Haus, vorbei an den Kirchen, doch dort stehen keine Kirchen mehr, Anett kann nur ihr Läuten hören, über die Friedhöfe, doch hier stehen keine Grabsteine mehr, und quer durch den Hammersee, den gibt es tatsächlich noch. Vorbei an den vier Skulpturen des Strandläufers: Die erste mit den beiden Menschen am Strand; der zweiten mit dem bis zu den Knien im Wasser watenden; die dritte, jetzt steht ihm das Wasser bis zur Hüfte; die vierte, der Schwimmer. Eine fünfte: Der Ertrinkende, nur eine Hand reckt sich vergeblich hilfeschend aus den Wellen. Anett setzt sich erschöpft, sitzt im Schlamm und kann nicht mehr. Der Preis für den Pakt mit Gödeke? Ihr Verstand.

o

Anett liegt in der Dunkelheit, um sie herum nur Schwarz und Sterne, irgendwo in der Ferne rauscht das Meer. Dann umspielen Wellen vorsichtig ihre Füße, das Wasser kommt zurück. Hat sie darauf gewartet? Wartet sie auf das Wasser? Nein, Anett steht wieder, läuft jetzt, rennt, Richtung Insel. Rennt

nicht vor dem Wasser weg, sondern mit dem Wasser zurück. Erreicht den Strand, rennt einfach weiter. Keine Kirchen, aber auch kein Läuten. Sie setzt sich in den Bentley und fährt los. Harro rennt Richtung Flugplatz, einfach weg, als hinter ihm die Scheinwerfer auftauchen und immer näher kommen. Er springt gerade noch rechtzeitig in die Dünen, der Wagen hält.

Anett steigt aus, sie kommt gleich zur Sache: Harro, das Haus wird nicht abgerissen, ich werde hier bleiben, und du wirst mich in Ruhe lassen. Harro sieht das gar nicht ein. Wenn nicht, fährt Anett fort, werde ich zu dir nach Hamburg kommen, und du wirst mich nicht mehr los. Ich werde dich heimsuchen, glaub mir, ich weiß wie man das macht. Ich werde dein ganz persönlicher Spuk, und es wird schrecklich für dich sein. Überleg dir was du tust. Und dann: Geh weg, verlass das Haus, dreh dich nicht um, und kehre nie nicht mehr zurück. Woor di wech, verlaat dat Hus, dreihn di neet um, kere nie nich, miendaag nich torüch. Ein Pakt: Harro lässt ihr die Hütte, sie ihn in Ruhe. Harro, verschüchtert, nickt.

Zurück in der Hütte ruft Anett nach Gödeke. Das Haus ist unser! Aber keine Antwort. Gödeke ist weg. Anett schaut in den Spiegel, aber da ist niemand außer ihr selbst.

In der Nacht schreckt Anett auf, sieht die Silhouette von Gödeke am Bett stehen. Liegt mit leuchtenden Augen in der Dunkelheit, dann ist der Geist wieder weg. Anett ist zufrieden, richtet sich auf, schließt die Läden des Alkoven. Schaut durch die Schlitz im Holz: Niemand zu sehen. Dann eine Ahnung, die Schatten werden dunkler, es ist sein Geruch, seine Wärme. Zufrieden schmiegt Anett sich in Gödekes Arme.

Am nächsten Morgen sitzt Anett bei Lydia auf der Bank. Sie schauen ins Meer. Lydia und Anett. Nur die zwei.

Es ist Ebbe.